

Siebentes Kapitel.

Flucht aus dem Gefängnis. — Die chinesischen Kaisergräber.

Nie hatte sich Frits so unglücklich gefühlt wie in den Tagen nach dem Tode Koi-Tschan's. Die erste Nacht hatte er noch den leblosen Körper des jungen Mädchens im Gefängnisraum gelassen, mit brennenden Augen und stockenden Atemzügen verbrachte er die langsam verrinnenden Stunden, und es war ihm so bang ums Herz, als ob der Tod seine Hand auch schon nach ihm ausgestreckt hätte.

Am nächsten Morgen theilte er das Hinscheiden der jungen Blinden dem ersten Aufseher mit, er fragte ihn, ob er für die Tote ein besseres Begräbniß veranlassen könnte, wenn er einen Gegenstand von Gold erhielte, und auf die eifrig bejahende Antwort ließ Frits, der die Unzuverlässigkeit der Chinesen kannte, den Wärter bei den „fünf Genien“ schwören, daß er sein Versprechen erfüllen würde, dann erst händigte er ihm das Kreuz ein.

Immer wieder fiel während der folgenden Tage Frits' Blick auf jene Stelle, auf welcher das junge Mädchen geruht, und in den langen, von ihm wachend verbrachten Nächten glaubte er oft deutlich ihre sanfte, wohlklingende Stimme zu vernehmen und ihre zierliche Gestalt vor sich schweben zu sehen.

Auch der einzige Bekannte, den Frits unter den Gefangenen hatte, der Kaufmann Tae-Chong, war aus dem Gefängnis entlassen worden, da der Richter schließlich auf sein Angebot eingegangen war; bevor er fortging, hatte er Frits für alle Fälle seine Wohnung genau beschrieben, mit der Zusicherung, ihm, wenn es ihm möglich, gern dienstbar zu sein. Frits hatte den ersten Gefängniswärter gefragt, ob nicht bald die Rückkehr des Tautoi's aus Peking zu erwarten sei, der aber hatte mit spöttischem Lachen geantwortet,